Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1915)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 35 — 1915 **Schweizerische Kirchen-Zeitung** 2. September

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Für die Leser des Buches Job in den Weltkrieg-Tagen.

Das Buch Job.

Im September liest die Kirche das Buch Job.

Täglich begleitet für einige Zeit dessen heilige Geschichte und Dichtung den Priester.

Aufgeschlagen liegt dieses grosse, eigenartige Buch auch für die langen Tage des Weltkrieges.

Das Buch Job ist der Trauergesang der leidenden Menschheit an Gott, der dem duldenden Geschlechte die lösende Lichtbahn eröffnet, aber noch nicht wolkenlos zeigt.

Job ist Geschichte.

Aber die Geschichte Jobs ist im Buche Job wunderbar dichterisch behandelt.

Rein literarisch betrachtet, erscheint Job nicht als hochdichterischer Roman, sondern als eine dichterisch frei, tief und kunstvoll behandelte Geschichte.

Vom theologischen Standpunkte aus erscheint das Buch als ein inspiriertes: als ein Buch unfehlbarer Wahrheit und göttlicher Fülle.

Seine Art ist und bleibt aber dichterisch.

Anlehnend an die Lebens- und Seelengeschichte Jobs enthüllt der inspirierte Verfasser das Leidensproblem der Menschheit, vor allem die Geheimnisse des Leidens des Gerechten. Er entrollt menschliche Lösungsversuche, die endlich von der alles überwältigenden göttlichen Lösung besiegt werden.

Niemand ist durch den Inspirationsglauben verpflichtet, anzunehmen, dass die 19 Reden des Buches Job in ihrer künstlerisch vollendeten, hochdichterischen Form wirklich, wörtlich so gehalten worden seien. Das Ganze gibt sich — wie schon der Prolog (Satan vor Gottes Angesicht, unter den Söhnen Gottes) augenscheinlich beweist — als Dichtung demnach auch, der literarischen Art entsprechend, mit dichterischer Freiheit, aber voll der Wahrheit, ohne Irrtum und Lüge.

Inspiriert der göttliche Geist im biblischen Vollsinn des Wortes einen schöpferischen Dichter — dann verkündet er die reine, göttliche Wahrheit auch dichterisch und er muss so verstanden werden.

Freilich kann man auch annehmen: dass alle die wogenden und sich wälzenden Gedanken wirklich in der Seele Jobs und im Gemüte seiner Freunde ausnahmslos lebten: der göttlich inspirierte, heilige Dichter löste aber der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen, und gestaltete sie in überwältigender, innerlich wahrer Dichtung aus.

Es würde auch nicht gegen die Inspiration verstossen, wenn man annehmen würde: der Verfasser des Buches Job habe uns, sich anlehnend an die Geschichte Jobs, ihn wie seine Freunde und Mitsprecher zu Typen der Menschheit erhoben und so in freiem, grosszügigem Wurf das ganze Leidensproblem der Menschheit entfaltet — und dessen göttliche Lösung — lautere Wahrheit in dichterischer, voll berechtigter und erkennbarer Form. Zweck und Eigenart eines inspirierten Buches sind immer genau zu beachten: was will Gott, als eigentlicher Urheber des Buches, uns durch den Verfasser, dessen Selbständigkeit und Eigenart geheimnisvoll geleitet und erhöht wird — verkünden? was hat er für einen Plan gerade mit diesem Buche? welche Art von Wahrheit wird vor uns entfaltet?

Die Reden der Freunde Jobs enthalten viele Irrtümer und schiefe Auffassungen. In bezug auf sie offenbart das Buch Job einfachhin die geschichtliche Wahrheit. Würden die Personen des Buches vom Verfasser zu Typen des Menschengeschlechtes ausgestaltet, so eröffnet uns das Buch eben tiefe Einblicke in das menschliche seelische Ringen mit dem Leiden: wahrhaftige Wirklichkeitsbilder des Innenlebens der Menschen, die höchst wertvoll, lehrreich und fruchtbar sind. Dann bricht das Vollicht der göttlichen Lösung herein, in dessen Strahlen schon der Prolog erglänzte. Das ist dann volle dogmatisch-pragmatische Wahrheit.

Und auch beglückende sittliche Tröstung glänzt auf: „An dem Beispiele Jobs wird gezeigt, dass jeder leidende Mensch, wenn auch klagend, sich doch der göttlichen Vorsehung ruhig überlassen soll, da Gott die Leiden immer zum Besten lenkt“ (Seisenberger, Einführung in die Heilige Schrift[6], S. 345).

Die Geschichte Jobs spielte in der Urzeit.

Als Verfasser des Buches Job wurde seltener Job selbst — ab und zu Moses, dann namentlich Salomon oder irgend ein grosser Zeitgenosse Salomons vermutet.

Es würde auch der Inspiration nicht widersprochen, wenn iemand annehmen wollte: der Kern des Buches stamme von Job selbst; das Werk sei aber von inspirierten Autoren, z. B. Moses, weiter ausgestaltet und von Salomon in künstlerischer Form vollendet worden: so wäre ein inspiriertes, durch Inspiration weiter entwickeltes Trostbuch vielen Geschlechtern, je nach ihren Bedürfnissen, dargeboten worden.

Es zöge sich dann die heilige Arbeit an dem grossen Leidensproblem durch weite Zeitläufe des Alten Testamentes unter dem immer wehenden Geiste Gottes.

Und nun der Inhalt des Buches?

Wie Goldlicht der Sonne über das Hochland, so ist über das ganze Buch ein wunderbar erhabener, tiefer, lebendiger, alles umfassender und verklärender Gottesbegriff ausgegossen und entfaltet: dessen Schilderung sucht ihresgleichen.

Klar wird gelehrt: dass das Leiden wurzelhaft durch Satan und die Sünde Einfluss auf die Menschen gewonnen hat: Urgrund des Leidens ist die Sünde.

Nun wird uns aber ein Gerechter vorgeführt, in tadellosem Leben, in glänzendem Glück.

Plötzlich und allmählich fällt, Bergstürzen ähnlich, namenloses Wehe über ihn. Hier kann die persönliche Sünde die Erklärung nicht geben.

Nun wälzen sich in Jobs Klagen und in den Gedankengängen seiner Freunde und Mitredner die menschlichen Versuche: diese Leidensfrage zu lösen — wie schwere Steine im vom Gewitter mächtig angeschwollenen Bergbache dahin: sie heben sich und versinken wieder: ja ihr Schutt droht allen Lösungen den Weg zu sperren.

Da bricht die göttliche Lösung hervor.

Job hat in vielen seiner Gedankengänge nicht gesündigt mit seinen Lippen: er steht tadellos da. Auch das sich Ausklagen in namenlosem Wehe wird ihm nicht zur Sünde angerechnet. Doch selbst er, der Gerechte, blieb nicht ohne Makel: in gewissen Stunden hatte er kurzsichtig mit seinem Schicksal und so mit Gott gehadert.

Scharf verurteilt der Ewige viele kurzsichtige Urteile der Freunde Jobs und in den edeln Reden des herbeigekommenen jungen Mannes Eliu wird das Gold von den Schlacken gereinigt.

Aufleuchtet die göttliche, allmächtige, alliebende Weisheit über den Abgründen des Leidens und Todes: sie ist die Allwirkerin, die Meisterin, die Weberin des geheimnisvollen Teppichs der Menschenschicksale, Sünden bestrafend, Seelen läuternd, den Gerechten tief demütigend, ihn oft mit des Leidens Fülle heimsuchend, um ihn zu läutern, zu vertiefen, zu verklären, um ihn wieder zeitlich oder doch ewig unsagbar zu beglücken.

Auch Satans Macht und List weiss die göttliche Künstlerin zu besiegen und die Pläne seiner Böses wollenden Kraft in ihrem überlegenen Gewebe sieghaft zu meistern.

In der Geschichte Jobs zittert auch fern im Ost — zur grauen Urzeit — ausserhalb Israels oder vielleicht schon vor dessen Erwählung — ein leises Tagen der Erlösung von den Sünden auf. — —

So wird Job wie zum Vorbild des Erlösers, der als einzig Gerechter, den niemand einer Sünde beschuldigen kann, und als Gottmensch das Leiden namenlos durchmacht, am Oelberg und auf Kalvaria sich echt menschlich ausklagt wie Job, doch ohne Makel, Fehl und Tadel —, der sühnend Satan und Sünde, die Urwurzeln des Leidens, besiegt und endlich die geheimnisvoll begnadete Nachfolge des leidenden Christus unter den Christen nach dem ewigen Ostern hin — eröffnet.

Das ist der Weisheitsweg des Buches Job.

„Wo ist die Weisheit zu finden? Der Abgrund antwortet: sie ist nicht bei mir. Und das Meer erwidert: bei mir ist sie nicht zu finden. Um Perlen und Gold ist sie nicht zu kaufen. Da antworteten der Untergang und der Tod: wir haben in unseren Ohren den hallenden Ruf von ihr gehört.“ (Job. 28.)

A. M.

Hoberg Kaulen über das Buch Job.

Das Buch Job ist ein dialogisches Lehrgedicht, in dem die Frage nach dem Ursprung der menschlichen Leiden dahin entschieden wird, dass deren letzter Grund von Menschen nicht zu erkennen, sondern aus der ewigen Weisheit Gottes herzuleiten ist.

Diese Frage wird hier zwar in ihrer Allgemeinheit entschieden, aber an einem konkreten Fall veranschaulicht. Es handelt sich um entsetzliche Heimsuchungen, die den Nomadenfürsten Job aus der Höhe menschlichen Glückes in das tiefste Elend stürzen. Nach sieben Tagen dumpfen Hinbrütens, in denen drei zu seinem Trost gekommene Freunde kein Wort mit ihm zu sprechen wagen, fragt Job: „Warum leide ich?“ Die Freunde suchen ihn zu überweisen, dass er diese Leiden durch Sünden verdient habe, während Job im Bewusstsein seiner Unschuld und unter dem Drucke seiner Qualen erklärt, dass es auch unverschuldete Leiden gibt, und dass die Sünder sich besserer Tage auf Erden erfreuen als die Gerechten. Die letztere Uebertreibung muss er den Gründen seiner Freunde gegenüber zurücknehmen; diese wollen jedoch die Behauptung, dass auch Unschuldige leiden müssen, nicht zugeben, können aber gegen den Erfahrungsbeweis, den Job beibringt, nichts anderes tun, als schweigen. Diesem Streite haben andere mitleidige Personen beigewohnt, die hinzukamen, um sich von dem unglaublichen Schicksale Jobs zu überzeugen. Aus ihnen erhebt sich ein junger Mann und sucht zu beweisen, dass die Leiden oft auch vorbeugenden oder heilenden Charakter haben und das Streben des Menschen nach innerer Heiligung unterstützen sollen. Damit ist über den Fall Jobs wie über alle analogen Fälle nichts entschie-

den; denn die konkrete Anwendnug des allgemeinen Gesetzes kann eben nur Gott dem Herrn bekannt sein. Demgemäss weist Gott selbst in unmittelbarer Erscheinung die Berechtigung des Urteils über solche Vorkommnisse ab. Das praktische Resultat der geführten Untersuchung ist also kein anderes, als dass der Mensch sich bei allen Leiden vor dem unendlich vollkommenen Ratschluss Gottes zu beugen habe. Dies tut Job und wird deshalb für tugendhafter und gottgefälliger als seine Freunde erklärt. Theoretisch ist damit die Frage noch nicht gelöst. Allein um auch eine solche Erklärung zu geben, sind ein Prolog und ein Epilog hinzugefügt, aus denen hervorgeht, dass über Job die Leiden zugelassen wurden, um ihn zu bewähren, und dass er sich durch seine Treue doppeltes Glück verdiente.

Schon aus dieser kurzen Skizzierung ergibt sich, dass der Inhalt mehr innere als geschichtliche Wahrheit beansprucht. In der Tat ist das Buch eine lehrhafte Dichtung. Sein Inhalt ist so tief durchdacht und mit einer solchen Kunst dialektisch entwickelt, dass es unmöglich ist, darin ein blosses Referat über wirkliche Vorgänge anzunehmen. Abgesehen von dem Prolog und dem Epilog zerfällt das Buch in drei Teile: 1. die Unterredung mit den drei Freunden Eliphaz, Baldad, Sophar; 2. des jungen Eliu Reden; 3. Gottes Dazwischenkunft. Jede dieser Abteilungen ist wieder kunstvoll in sich gegliedert. Bei dem Gespräch mit den drei Freunden sind drei Angriffe dieser auf Jobs Ueberzeugung zu unterscheiden, drei „Gänge", bei denen jeder einzelne widerlegt und von Job abgewiesen wird (Kap. 4—14, 15—21, 22—31). Beim ersten Angriff beschränken sich die Freunde auf eine allgemeine Behauptung, aus der Job die Anwendung auf sich herausfühlen soll (Kap. 4—5, 8, 11). Beim zweiten Gang sprechen sie bestimmt die Behauptung aus, Job sei sündhaft und werde durch sein Schicksal der Gottlosigkeit überführt (Kap. 15, 18, 20). Beim dritten Ausfall geht Eliphaz so weit, Job bestimmte Sünden vorzuwerfen (Kap. 22); Baldad dagegen muss sich auf frühere allgemeine Behauptungen zurückziehen (Kap. 25), Sophar weiss gar nichts mehr zu sagen. Die tiefe psychologische Art, womit hier ausgedrückt ist, dass die Weisheit der Freunde sich erschöpft hat, verrät den vollendeten Dichter. Im ganzen ist nun gezeigt, dass die Unterstellung, es gebe ohne Schuld kein Leid, die in Rede stehende Frage nicht löst. Eine neue Seite gewinnt im zweiten Teil Eliu der ganzen Verhandlung ab, indem er den Satz ausführt, dass die Leiden als göttliche Schickung zur Läuterung anzusehen seien, deren auch der Gerechteste auf Erden noch bedürfe. Gottes Gerechtigkeit lasse den Gedanken nicht zu, dass bei der Verhängung von Leiden ein Unrecht auf seiner Seite möglich sei (Kap. 32—37). Damit ist wohl die Frage ihrer Lösung um einen Schritt näher gebracht, aber keine befriedigende Erklärung gegeben. Job kann freilich auf solche Wahrheiten nichts entgegnen; allein das Unbefriedigende seiner Vorhaltung fühlt Eliu selbst, wenn er schliesslich auf einen Ausweg verfällt und aus Gottes erhabener Wirksamkeit in der Natur folgert, dass niemand das Recht habe, Gott zu meistern, sondern dass jeder sich vor seiner Macht beugen müsse. Nachdem so die Darstellung gleichsam auf zwei Stufen dem Geheimnis Gottes näher gekommen ist, erscheint im dritten Abschnitt Gott selbst und weist den ganzen Streit damit ab, dass menschlicher Verstand nicht fähig ist, die Tiefen der Gottheit zu erforschen; gebe es doch in der geschaffenen Natur so viele Wunder, die des Menschen innere Fassungskraft und äussere Macht übersteigen (Kap. 38 bis 41). Damit ist die einzige Lösung gegeben, die auf Erden möglich ist, nämlich dass der Glaube uns beim Leiden die Demut lehren müsse, und dass die Demut das sichere Unterpfand der Rettung sei. Nach diesem Resultat macht der Epilog (Kap. 42) die Anwendung auf das Ganze. Job muss sich demütigen, weil er ungeduldig geworden und im Glauben nicht vollkommen geblieben ist; danach aber erhält er alles, was er verloren, doppelt zurück. Die Freunde Jobs werden wegen ihres ungerechten Urteils getadelt und Job nachgestellt; Eliu aber hat recht gesprochen und erfährt deswegen keine Zurechtweisung. Bis hierher ist die Darstellung, welche die Aufgabe des Buches bildet, mit grosser Kunst genau so weit geführt, als es bei menschlicher, durch den Glauben geleiteter Erkenntnis möglich ist. Das Endergebnis würde trotzdem noch immer eine Dunkelheit bestehen lassen, wenn nicht die eigentliche Lösung des Rätsels mit ebenso grosser Kunst in den Prolog hineingelegt wäre, der im Himmel spielt und in die geheimen Ratschlüsse der göttlichen Vorsehung schauen lässt. Hoch über allem menschlichen Denken waltet die göttliche Liebe. Diese lenkt die Bestrebungen einer Gott und den Menschen feindlichen Macht zum Besten derer, denen durch diese Macht Nachstellungen bereitet werden, und lässt die aus den Nachstellungen entspringenden Leiden nur insofern zu, als sie eine Quelle von Verdienst und Belohnung werden.

Es leuchtet ein, dass eine solche Entwicklung nur aus der Konzeption eines hochbegabten Geistes entspringen konnte. Das Buch ist also die Schöpfung eines Dichters, nicht die Erzählung eines Geschichtschreibers. Das nämliche lässt sich aus der Form schliessen, in die es gekleidet ist. Durch den Hauptteil des Buches (Kap. 3—41) zieht sich der poetische Parallelismus in reichster und mannigfaltigster Anwendung hindurch, und die Sprache zeigt alle Eigentümlichkeiten, welche Kennzeichen der poetischen Diktion sind. Die Fülle und Schönheit der Bilder sowie die plastische Anschaulichkeit des Dargestellten sind unübertroffen, und mit Recht wird das Buch als eine der vollendetsten Kunstschöpfungen angesehen, welche je die Literatur eines Volkes hervorgebracht hat. Diese innere Vollkommenheit des Ganzen gibt auch den besten Beweis für die Integrität des Buches. (Kaulen-Hoberg, Einleitung [5], S. 143—145.)

Katharina Emmerich über das Buch Job.

Wissenschaftliche Vorbemerkung. Wir haben Beispiele für eine wissenschaftliche Weiterentwicklung eines Biblischen Buches durch wieder inspirierte Schriftsteller.

Es gibt auch ein biblisches Buch, welches unter dem Wirken und Fortwirken der Inspiration das Schicksal eines lex viva scripta, eines geschriebenen aber lebendig sich weiter entwickelnden Gesetzes, mit allen diesbezüglichen wesentlichen, integrierenden und zeitgeschichtlichen Begleiterscheinungen aufweisst.

Ganz dasselbe erfahren wir zum Teil mit dem Kirchenrecht und der Liturgie, nur dass das corpus Juris communis kein inspiriertes Werk ist, wenn es sich auch unter dem Walten des göttlichen Geistes entfaltet und entwickelt hat und sich mehr noch fortentwickelt.

Es ist fast allgemeine Ansicht, dass das Buch Job zwar eine tiefbedeutsame Tatsache der Urzeit wiederspiegelt, dass diese aber wie in ein grossartiges, heiliges Drama bis zur Aufrollung des ganzen Problemes des Leidens und der göttlichen Vorsehung auf alttestamentlichem und allgemein menschlichem Hintergrunde entfaltet wurde. Die gleichsam in drei Auftritten sich vollziehende Erörterung hat gewiss nicht genau in der Form, wie sie vorliegt, stattgefunden.

„Sie ist die Konzeption eines hochbegabten Dichters, der gleich ausgezeichnet war durch die Kunst scharfer Charakterisierung der auftretenden Personen, psychologischer Freiheit in Entwicklung und Ausdruck

der Gedanken und durch einen fast unerreichten Schwung poetischer Darstellung." (Schöpfer: Geschichte des Alten Testamentes, Brixen 1905, S. 485.)

Die Wissenschaft nimmt gute Anregungen, woher immer sie kommen. Wenn Göthe einzelne treffliche Gedanken über die Farbenlehre ausgesprochen hat, warum soll ihnen die Naturforschung nicht nachgehen und sie prüfen, auch wenn Göthe nicht von der Zunft war.

Die immer hochinteressanten Visionen der Katharina Emmerich nehmen — wie übrigens öfters — in naiv einfacher, aber höchst überraschender Weise zu gewissen literarischen Problemen der Heiligen Schrift Stellung. Wir führen hier Katharina Emmerich nicht als wissenschaftliche Autorität an. Ihre Gedanken über Entstehung und Entfaltung des Buches Job sind aber derart interessant, dass wir hier die ganze Stelle über Job einfügen.

Der wissenschaftliche Exeget mag einfach die Tatsache dieser Aussprache hinnehmen und sie dann mit den Mitteln der Wissenschaft und den Resultaten und Hypothesen der Wissenschaft vergleichend prüfen. Insofern hat jede Gedankenaussprache ein Recht, von der Wissenschaft gehört zu werden, um dann, wie bereits bemerkt, mit Mitteln der Wissenschaft untersucht, nachgeprüft, verglichen, abgewiesen oder als Hypothese verwendet zu werden. Handelt es sich dabei etwa um eine wahrscheinlich echte Privatoffenbarung, so darf umso eher eben dieselbe Methode angewendet werden, mit allen wissenschaftlichen Reserven gegenüber einer Privatoffenbarung, aber mit jener wissenschaftlichen Aufrichtigkeit, die sich von überallher anregen lässt. Als wissenschaftliche Autorität führen wir Katharina Emmerich selbstverständlich nicht an:

Wir hatten aber schon früher auf eigenartige biblische Probleme in ihren Schriften hingewiesen. Jüngst beriefen sich die Petrus-Blätter auf jene unsere Ausführungen und verwiesen dabei auch auf Gedankengänge des Sanskritforschers P. Hegglia S.-J. über Katharina Emmerich. Hören wir ihre Job-Geschichte:

„Der Vater des Job, ein grosser Stammführer, war ein Bruder Phalegs, des Sohnes Hebers. Kurz vor seiner Zeit war die Zerstreuung des babylonischen Turmbaues. Er hatte dreizehn Söhne, deren jüngster Job war und wohnte mitternächtlich vom schwarzen Meere, in der Gegend eines Gebirges, wo es auf der einen Seite warm, auf der andern kalt und voll Eis ist. Job ist ein Vorfahre Abrahams, dessen Mutter eine Urenkelin von Job war, welche in die Familie Hebers heiratete. Job kann noch zur Zeit der Geburt Abrahams gelebt haben. Er hat an verschiedenen Orten gewohnt und seine Leiden an drei verschiedenen Orten ausgehalten. Das erste Mal hatte er neun, dann sieben, dann zwölf Jahre Ruhe und immer traf ihn das Leiden auf einer andern Wohnstelle. Er wurde nie so ganz zu Grunde gerichtet, dass er gar nichts mehr gehabt hätte; er wurde nur gegen vorher ganz arm, indem er aus dem Uebriggebliebenen alle seine Schulden bezahlte.

„Job konnte nicht im Hause seiner Eltern bleiben; er hatte eine andere Gesinnung. Er betete den alleinigen Gott an in der Natur, besonders in den Sternen und in dem Wechsel des Lichtes! Er redete immer von den wunderbaren Werken Gottes und hatte einen reineren Gottesdienst. Er zog mit den Seinen nördlich vom Kaukasus. Hier war eine sehr elende Gegend und viel Moor, und ich meine es wohnt jetzt ein Volk dort mit platten Nasen, hohen Backenknochen und kleinen Augen. Hier fing Job zuerst an und es gelang ihm alles. Er sammelte allerlei arme, verlassene Menschen, die in Höhlen und Büschen wohnten und nichts zu leben hatten als Vögel und andere Tiere, die sie fingen und deren Fleisch sie roh assen, bis Job ihnen dasselbe zubereiten lehrte. Er baute mit ihnen das Land und sie gruben selbst alles um. Job und seine Leute trugen damals nur wenige Bekleidung. Sie wohnten in Zelten. Job hatte schon hier bald grosse Herden, worunter viele gestreifte Esel und andere gefleckte Tiere. Es wurden ihm einmal drei Söhne, ein andermal drei Töchter zugleich geboren. Er hatte hier noch keine Stadt, sondern lebte hin und her ziehend auf seinen Feldern, welche in einer Ausdehnung von sieben Stunden sein Eigentum waren. Sie bauten in dieser Moorgegend kein Getreide, sondern ein dickes Schilf, das auch im Wasser wuchs und ein Mark enthielt, das sie als Brei und auch geröstet assen. Das Fleisch dörrten sie anfänglich in Gruben an der Sonne, bis Job das Kochen einführte. Auch viele Kürbisarten pflanzten sie zur Nahrung.

„Er war unbeschreiblich sanft, lieb, gerecht und wohltätig und half allem armen Volke. Auch war er sehr keusch, war mit Gott sehr vertraut und Er erschien ihm oft durch einen Engel oder weissen Mann, wie sie es nannten. Diese Engelerscheinungen waren wie leuchtende Jünglinge, doch ohne Bart. Sie trugen lange weisse Gewänder voll herabfliessender Falten oder Streifen, es war nicht zu unterscheiden. Sie waren gegürtet und nahmen Speise und Getränke zu sich. Job wurde in seinen Leiden von Gott durch solche Gestalten getröstet und sie richteten über seine Freunde, Brudersöhne und Verwandten. Er betete keine Götzen an, wie die andern Leute umher, welche sich allerlei Tierbilder machten und sie anbeteten. Er hatte sich aber ein Bild des allmächtigen Gottes ersonnen und gefertigt. Es war die Figur eines Kindes mit Strahlen um den Kopf, die Hände hielt es untereinander und hatte in der einen Hand eine Kugel, worauf Wasserwellen und ein Schiffchen abgebildet waren. Ich meine, es sollte die Sündflut vorstellen, von welcher Job oft mit seinen zwei vertrautesten Knechten sprach und auch von der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes. Die Figur war glänzend wie von Metall; er konnte sie überall mitnehmen. Er betete und opferte Körner davor, die er verbrannte. Der Dampf stieg wie durch einen Trichter in die Höhe. Hier überkam den Job sein erstes Unglück. Es war immer ein Gefecht und Streiten zwischen jedem Leiden, denn er war von vielen bösartigen Stämmen umgeben, und er zog nachher mehr auf das Gebirge, den Kaukasus, wo er wieder neu anfing und wo ihm alles wieder gedieh. Hier fingen er und seine Söhne schon an sich mehr zu bekleiden und sie wurden schon viel vollkommener im Leben.

„Von diesem seinem zweiten Wohnplatze aus kam Job mit einem grossen Zuge nach Aegypten, wo damals fremde Hirtenkönige aus dem Vaterlande Jobs einen Teil des Landes beherrschten. Nochmals wurden diese von einem ägyptischen Könige wieder vertrieben. Job hatte für den Sohn eines dieser Hirtenkönige die Braut nach Aegypten zu begleiten, welche mit ihm verwandt war. Er brachte reiche Geschenke mit und hatte wohl 30 Kameele und viele Knechte. Als ich ihn hier in Aegypten sah, war Job ein grosser, kräftiger Mann von angenehmer, gelbbrauner Farbe und rötlichen Haaren; Abraham war von mehr heller Farbe; die Leute in Aegypten aber waren schmutzig braun. Job war sehr ungerne in Aegypten, und ich sah, dass er mit Sehnsucht gegen Morgen nach seinem Vaterlande zurückschaute, welches südlicher als das hinterste Land der Dreikönige lag. Ich hörte ihn vor seinen Knechten klagen, dass er lieber mit den wilden Tieren, als mit den Menschen hier in Aegypten leben möchte; denn er war sehr betrübt über den schrecklichen Götzendienst daselbst. Sie opferten einem hässlichen Götzen mit emporgehobenem Ochsenkopfe und breitem offenem Maule lebendige Kinder, welche sie dem Götzen in seine glühend gemachten Arme legten.

„Der Hirtenkönig, für dessen Sohn Job die Braut nach Aegypten geführt hatte, wollte ihn gerne zurückbehalten und wies ihm Matarea zum Wohnorte an. Der

Ort war damals ganz anders, wie später, als die heilige Familie sich daselbst aufhielt, doch sah ich, dass Job auf derselben Stelle, wo die letzteren, wohnte, und dass der Brunnen Mariae schon ihm von Gott gezeigt wurde. Als Maria diesen Brunnen fand, war er nur verdeckt, aber unten schon ausgemauert. Job gebrauchte auch den Stein bei dem Brunnen zu seinem Gottesdienste. Die Gegend um seinen Wohnort befreite er durch Gebet von wilden und giftigen Tieren. Er hatte hier Gesichte vom Heile der Menschheit und auch von den Prüfungen, die ihm noch bevorstanden. Er eiferte sehr gegen die Schändlichkeiten des ägyptischen Volkes und die Menschenopfer, und ich glaube, dass sie abgestellt wurden.

„Als er wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, traf ihn des zweite Unglück. Und als das dritte nach 12 Jahren Ruhe über ihn kam, wohnte er mehr südlich und von Jericho aus gerade gegen Morgen. Ich glaube, es war ihm diese Gegend nach seinem zweiten Leiden gegeben worden, weil man ihn überall sehr liebte und ehrte wegen seiner grossen Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Wissenschaft. Er hatte hier wieder von neuem angefangen, in einem sehr ebenen Lande. Auf einer Höhe, die fruchtbar war, liefen allerlei edle Tiere, auch Kameele wild, und man fing sie sich da heraus, wie bei uns die wilden Pferde in der Heide.

„Auf dieser Höhe baute er sich an, wurde sehr reich und baute eine Stadt; so sehr nahm er zu. Die Stadt war auf steinernen Grundlagen oben mit Zeltdächern, und als er wieder ganz im Flor war, überfiel ihn das dritte Leid, da er so entsetzlich krank ward. Als er auch dieses überstanden hatte mit grosser Weisheit und Geduld, wurde er wieder ganz gesund und bekam noch viele Söhne und Töchter. Ich meine, er ist ganz spät gestorben, als ein anderes Volk da eindrang.

„Wenn gleich die Geschichte im Buche Job ganz anders erzählt ist, so sind doch noch viele wirkliche Reden Jobs darin, und ich meine, ich wollte sie alle unterscheiden. In der Geschichte von den Knechten, wie sie so schnell hintereinander kommen, ist zu bemerken, dass die Worte: „Und als er noch davon redete", bedeuten: und als das letzte Leiden im Gedächtnis der Menschen noch nicht ganz getilgt war."

„Dass der Satan vor Gott tritt mit den Kindern Gottes und den Job verklagt, das ist auch nur so zusammengezogen dargestellt. Es war damals vieler Verkehr böser Geister mit den abgöttischen Menschen, und sie erschienen ihnen wohl in Gestalt von Engeln. So wurden hier die bösen Nachbarn gegen Job aufgehetzt, sie verleumdeten Job; sie sagten, er diene Gott nicht recht, er habe alles vollauf, er habe leicht gut sein. Da wollte nun Gott zeigen, dass Leiden oft nur Prüfung sind usw.

„Die Freunde, die um Job herum sprechen, bezeichnen die Betrachtung der ihm Befreundeten über seine Schicksale. Job erwartete sehnsüchtig den Erlöser und trug zum Stamm Davids bei, er verhält sich zu Abraham durch Abrahams Mutter, die aus seinen Nachkommen war, wie die Vorfahren Annas zu Maria.

„Seine Geschichte und seine Gespräche mit Gott wurden weitläufig von zweien seiner treuesten Knechte, welche wie Rentmeister waren, aufgeschrieben, und zwar aus seinem Munde, wie er es ihnen selbst erzählte. Diese beiden Diener hiessen Hai und Uis oder Ois. Sie schrieben auf Rinden. Diese Geschichte wurde gar heilig gehalten bei seinen Nachkommen und kam von Geschlecht zu Geschlecht bis auf Abraham; auch in der Schule der Rebekka wurden die Kananiterinnen daraus unterrichtet, wegen der Unterwürfigkeit unter die Prüfungen Gottes.

„So kam diese Geschichte durch Jakob und Joseph zu den Kindern Israel nach Aegypten, und Moses zog sie zusammen und richtete sie zum Gebrauche der Israeliten in ihrer Bedrückung in Aegypten und ihren Beschwerden in der Wüste anders ein; denn sie war viel weitläufiger und es war vieles darin, was sie nicht verstanden hätten und was ihnen nicht gedient haben würde. Salomo aber arbeitete sie nochmals ganz um, lies vieles weg und setzte vieles hinzu von dem Seinigen. Und so ward diese wahre Geschichte zu einem Erbauungsbuch, voll der eisheit Jobs, Moses und Salomos, und man konnte schwer die eigentliche Geschichte Jobs herausfinden; denn sie war auch in Länder- und Volksnamen dem Lande Kanaan näher gebracht, wodurch man glaubte, Job sei ein Edomiter. (Das arme Leben und das bittere Leiden Jesu. S. 44 ff.)

Woher hat die schlichte Klosterfrau diese grossen Ideen von der literarischen Art des Buches Job? Urkunden- und Entwicklungstheorie!

Bischof Keppler über das Buch Job.

Die Leidenserfahrung und Leidensweisheit des Alten Bundes verkörpert sich auch in einer Person, in der Jammergestalt des frommen Dulders Job. Er gibt in herzbrechenden Klagen und in schaurig grossartiger Poesie nicht nur seinem, sondern der Menschheit ganzem Jammer erschütternden Ausdruck. Mit Hilfe des Sternenlichtes der alttestamentlichen Offenbarung ringt sich im Buche Job die leibbedrückte Seele stufenweise aus unmutigem Grollen und bitterem Zweifeln, aus der herben Auffassung des Leidens als Strafleidens empor zum Glauben an ein Leiden, das nicht bloss züchtigt, auch reinigt und läutert, das nicht mehr Züchtigung, sondern Liebeserziehung Gottes ist zum Zwecke der Bewährung und Vollendung des Glaubens und der Treue. Darin bleibt Job für alle Zeiten ein Leidensvorbild. Aber unendlich höher als er steht der Ecce-Homo des Neuen Bundes.

Trösten ist eine grosse Kunst. Die lehrt nur das Leiden und die Liebe. Eine gewisse Klasse von Trostern ist für immer gezeichnet in den Freunden Jobs. Er nennt sie selber leidige Tröster voll windiger Reden, denen das Mitleid die Lippen bewegt, doch nicht das Herz (Job 16, 1 ff.). Solange sie aus Achtung vor seinem Schmerz schwiegen, war es gut; wie sie aber zu reden anfingen, reizten und ärgerten sie ihn; denn sie fielen über ihn her als lieblose, selbstgerechte, finstere Rechtsvertreter und legten jeden seiner Schmerzensschreie auf ihre Goldwage. Sie sind noch nicht ausgestorben, diese leidigen Tröster, die den Leidenden von oben herab behandeln, brennenden Seelenschmerzen mit kalten, herzlosen Worten begegnen und sehr ungeduldig werden, wenn der andere nicht gleich in Geduld sich fügt. (Leidensschule S. 177, 277).

Alexander Baumgartner über das Buch Job.

Die umfangreichste Dichtung des Alten Bundes ist „das Buch Job". Wer dasselbe niedergeschrieben hat, ist unbekannt. Es wird kein Verfasser namhaft gemacht, doch weist der Reichtum und die Vollendung der Diction wie die kunstvollere Ausführung auf die Blütezeit der althebräischen Literatur, also auf das Zeitalter Salomons hin. Zu seiner theoretisch-ästhetischen Würdigung ist viel geschrieben worden, es lässt sich jedoch ebensowenig als Dantes göttliche Komödie in irgend einer genau abgegrenzten Kategorie der aristotelischen Poetik unterbringen. Anfang und Schluss sind erzählend, also episch; der eigentliche Kern des Buches besteht aus Wechselgesprächen, nähert sich also der dramatischen Form: doch ist kein äusserer Fortschritt der Handlung vorhanden. Der Inhalt behandelt die Tragik des menschlichen Lebens und Leidens; eine Tragödie kann man das Buch indes schon deshalb nicht nennen, weil die Geschichte Jobs durchaus nicht tragisch, der Form nach auch nicht dramatisch abschliesst. Als rein didaktisch

kann man die Darstellung ebensowenig bezeichnen, da der tiefe Lehrgehalt der Wechselgespräche sich im lebhaftesten Schwung und Bilderreichtum der begeistertsten Lyrik entfaltet, in einer rhapsodischen Kraft und Begeisterung, wie sie Pindar und Sophokles in ihren lyrischen Chören nur selten erreichen. Bei all dieser Mischung epischer, didaktischer, lyrischer und dramatischer Elemente ist das Buch ein vollendetes Kunstwerk aus einem Guss, symmetrisch angelegt, in der reizendsten Bildersprache gewoben, von gewaltiger menschlicher Leidenschaft durchglüht und von erhabener göttlicher Ruhe und Majestät gedämpft, verklärt und abgerundet, eine wundersame orientalische Disputation am Rande der Wüste, in freier Natur, umstrahlt von den erhabensten Erscheinungen der Schöpfung, über die brennendste Frage, die das Menschenherz bewegt und die aller Tragik zu Grunde liegt, die kein blosser Menschenwitz zu lösen vermag und deren Lösung darum der Ewige selbst in wunderbarer Vision zu geben sich würdigt.

Sprache und Darstellung atmen eine gigantische, urweltliche Kraft. Kein Aeschylus und Dante reicht an ihre Erhabenheit heran. Shakespeare hat sich in seinen tiefsinnigsten Werken nicht so nahe an das Göttliche heran gewagt. Goethes berühmter Faustprolog gibt einen gewissen Nachklang davon, der aber nicht frei von profanierenden, fast karikirenden Elementen ist; in der Lösung des grossen Problems wird die christlich-gläubige Auffassung dann völlig verlassen.

Zusammenhänge.

Leider gestattet uns heute der Raum nicht, alle jene Gedanken auszusprechen, die wir eben jetzt gerne aussprechen möchten. Wir müssen Antworten auf wertvolle Laienzuschriften nochmals aufsparen. Die Ost-Erfolge der Deutschen und Oesterreicher bis zum Falle von Brest-Litowsk, das Zurückdrängen der Russen, aus Polen, Galizien, Kurland und Litauen unter beständigen Nachhut- und Hauptmachtkämpfen, mit ungeheuren Verlusten der Weichenden, der Fall von 12 russischen Festungen — unter ihnen befinden sich 4 durchaus neuzeitlich ausgebaute — lässt sich nur mit jenem alten bekannten, grossen Wort wiedergeben: veni — vidi — vici. Es hat auch die Zusammenarbeit der deutschen und österreichischen Kriegsmacht und der verschiedenen Generäle mit ihren Armeebeständen wie die Arbeit einer Persönlichkeit gewirkt: Einheit ist Macht!

Es scheint gegenüber dem drohenden Vordringen der russischen Macht mit allen ihren kulturellen, politischen und kirchlichen Gefahren — ein wahrer Segen Gottes auf den deutsch-österreichischen Waffen zu ruhen. Man steht bewundernd vor diesen Taten. Ein schweizerischer Freimaurer tat jüngst den Ausspruch: er könne alles begreifen: nur nicht, wie ein überzeugter Katholik für den Sieg des zarischen Russlands in Verbindung mit der Welt-Freimaurerei schwärmen könne. Wir hatten schon wiederholt ausgeführt, wie ernst die russische Gefahr zu nehmen war. Was würde z. B. ein russisches Byzanz für die katholische Kirche bedeuten? Bei all dem darf freilich auch anderseits nicht übersehen werden, welch grosses religiös-kulturelles Kapital doch im russischen Volke liegt, dem vielleicht in anderer Weise noch eine grosse Zukunftsaufgabe harrt. Ob nach dem Zurückfliessen der russischen Heeresreste, auch der noch unverbrauchten im Süden, ins Innere des Landes und für die Neuorganisation der Rekruten und Reserven eine Pause bis zum Frühling eintritt mit einem leichteren Defensivkrieg von Seite der Deutschen und Oesterreicher unter Freiwerden von Millionen für andere Zwecke — oder ob die deutsch-österreichische Macht die immer noch grossen Heeresmassen der Russen allmählich zusammendrängen wird zu einer letzten, einheitlich entscheidenden Riesenschlacht um Wilna, bei Pinsk oder Minsk, im Raume Minsk-Mogilew-Bobruisk-Walk-Kiew und noch tiefer im Landinnern — in der begründeten Hoffnung auf einen Sonderfrieden — oder ob ein Herzstoss nach Riga und Petersburg in absehbarer Zeit geplant ist — ist nur der obersten Heeresleitung bekannt. Die jetzige Kampflinie läuft westlich von Riga nach Friedrichstadt, Wilna, Orany, Grodno, Narew, zum Urwald von Bielowic, Prushany-Kobrin, Kowel, Minsk und Pinsk — dann wieder etwas südlich von Luzk bis Chotin. Die Russen treiben auch Verzögerungsstrategie zu Gunsten der West- und Dardanellen-Unternehmungen.

Im Westen herrscht verhältnismässig Ruhe. Es werden aber auch im jetzigen Stellungskrieg doch immer ungezählte Menschenleben geopfert werden. Es scheint, als ob die französisch-englische Macht ihre ganze Kraft auf den doch einmal — nach Entlastung im Osten — erfolgenden deutschen Hauptstoss gegen Calais aufsparen wolle und sich planmässig mit riesigen Feldbefestigungen vorbereite.

Die Dardanellen-Unternehmung ist neuerdings furchtbar blutig für den Vierverband verlaufen. Die abgenötigte Kriegserklärung Italiens an die Türkei, die eigenartigen Verhältnisse im Balkan, die sich bei längerer Dauer des Krieges immer wieder umgestalten können, wie der Wille Englands, hier um jeden Preis, selbst mit der Wucht der Verzweiflung nach dem Erfolg zu ringen — deuten auf eine noch lange Fortentwicklung des Weltkriegs. Auch Russland glaubt deshalb: dass trotz seiner grauenhaften Verluste nicht jeder Hoffnungsstern für seine Zukunft in Konstantinopel untergegangen sei: Konstantinopel ist ja immer letztes russisches Ziel!

Der grosse Endkampf zwischen Deutschland und England steht ebenfalls immer noch aus.

Wuchtig steht im Süden Oesterreichs eiserne Mauer: Italien erfährt den ganzen blutigen Ernst des Krieges: bei grosser Tapferkeit auch seiner Truppen hat bis jetzt noch kein Erfolg gewinkt: und schon wieder stürzt sich das Reich in einen zweiten Krieg, als handle es sich nur um ein Kriegsspiel. Im Trentino werden kleinere italienische Erfolge gemeldet.

Wieder wird der Herbst die roten Blätter aus den Wäldern treiben — wieder werden die Frühlingsblumen zu Tal und auf Alpenhöhen auf menschliche Blutströme schauen — und dann wird wohl der Weltkrieg immer noch nicht zu Ende sein. Immer wieder werden wir auf jenes düstere Wort der Apokalypse zurückgeworfen. . . . . Es sprengte ein Streitross hervor, feuerrot, und dem, der auf ihm sass, war die Macht gegeben, den Frieden von der Erde hinwegzunehemn, auf dass die Menschen einander mordeten. (Apok. 6, 4.)

Das ist der Ernst der Lage.

Nur eine Riesenschlacht im Osten, ein Herzstoss nach Petersburg, ein völliges, endgiltiges Niederwerfen Russlands würde vielleicht alle grossen Kriegführenden dem Gedanken näher bringen: Könnten nun einzelne weitere Ziele nicht eher auf dem Wege der Friedensverhandlungen erreicht werden? Das Papstwort Benedikt XV. würde dann aufflammen! Doch nur mit zitterndem, zagendem Griffel wagt man diesen Gedanken niederzuschreiben.

Eine besondere Vorsehung waltet über unserem Schweizerlande. Wir geniessen die Hochachtung der umliegenden Staaten, Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs, Italiens und auch Englands. Die Humanitätswerke des Landes vermögen viel Gutes zu stiften. In dieser Hinsicht ist unsere Lage erfreulich. Wir erinnern

nochmals an das kostbare Papstwort Benedikt XV. und an die edeln Worte, mit welchen der deutsche Reichskanzler der Schweiz gedacht hat. Eben haben wir wieder eine besondere Aufmerksamkeit Frankreichs zu buchen, das den unter Bruch des Ehrenwortes aus Hospental entwichenen Flieger-Lieutenant Gilbert von Paris in ritterlicher Art wieder nach Bern zurückgesandt hat. Die Art und Weise freilich, wie man an einzelnen Orten der französischen Schweiz Gilbert wie einen Triumphator empfing, ist schwer zu begreifen, grenzt ans Kindische, verletzt die schweizerische Nüchternheit und Selbständigkeit. Das ist freilich nicht der französischen Schweiz als solcher zum Vorwurf zu machen.

Wirtschaftlich gehen wir sehr ernsten Zeiten entgegen, wenn auch das Jahr ein gesegnetes war und einzelne Industrien blühen. Für den kommenden Herbst und Frühling wird reichster Anbau eigentliche Pflicht: die einseitige Milchwirtschaft rettet uns nicht durch. Der Staat muss auf diesem Gebiete noch ausgiebiger eingreifen. Möge die ritterliche Aufmerksamkeit der französischen Regierung ein Vorzeichen sein: dass auch die wirtschaftliche Einfuhrschwierigkeit von Seiten des Vierverbandes in einer für die schweizerische Neutralität annehmbaren Weise sich glättet.

Ja, die Neutralität! Sie ist keine leichte Pflicht! Sie wird im Ausland oft recht gut verstanden; und die wahrhaftig nicht kleinen Schwierigkeiten, die sie auf allen Gebieten mit sich bringt, werden da und dort verständnisvoll eingeschätzt. Wir haben dies selbst wiederholt z. B. aus Deutschland und Oesterreich in erfreulicher Weise erfahren. Ab und zu erwartet man aber auch dort vom Schweizer-Schriftsteller eine Haltung hinsichtlich der Kriegsereignisse, die er nun einmal nicht einnimmt und nicht leistet. Dann folgt etwa eine recht draufgängerische Kritik; wir haben dies jüngst auch selbst in einem Falle recht eigenartig erfahren. Gerne wollen wir aber dieses auf unserer Friedensinsel ruhig ertragen. Solchen Erscheinungen gegenüber finden wir eben in der «Kölnischen Volkszeitung» Nr. 708 vom Montag den 30. Aug. einen Artikel aus Basel: die wahre Stimmung im Schweizerlande — der sehr viel Beachtenswertes enthält: er ist ein neuer Beweis, wie taktvoll und nüchtern jenes führende Blatt heikelste Fragen zu behandeln weiss und in freimütiger Art auch seine Spalten öffnet. —

Ein andermal über die Stellungnahme der Katholiken in den verschiedenen Ländern. A. M.

Mutationen in der schweizerischen Kapuzinerprovinz.

Das am Freitag den 27. August im Kloster Wesemlin versammelte Provinzialkapitel der schweizerischen Kapuzinerprovinz hat folgende Wahlen getroffen: Provinzial: P. Alexander Müller von Schmerikon. Provinzdefinitoren: P. Benjamin Camenzind von Gersau. P. Benno Durrer von Stans. P. Ferdinand Wehrli von Muolen und P. Augustin de Stockalper von St. Maurice. — Die neue Provinzdefinition hat dann für die einzelnen Klöster und Hospizien folgende Ortsobere bestimmt: Luzern: P. Thomas, Guardian; P. Engelbert, Vikar. Altdorf: P. Konrad, Guardian; P. Sigfrid, Vikar. Stans: P. Stephan, Guardian; P. Nikolaus Vikar. Schwyz: P. Karl, Guardian; P. Maurus, Vikar. Zug: P. Aegidius, Guardian; P. Konstantin, Vikar. Sursee: P. Peter Anton, Guardian; P. Hugo, Vikar. Sarnen: P. Liberat, Guardian; P. Mathias, Vikar. Schüpfheim: P. Honorius, Guardian; P. Willibald, Vikar. Arth: P. Benjamin, Guardian; P. Frowin, Vikar. Andermatt: P. Berard, Superior. Rigiklösterli: P. Anizet, Superior. Realp: P. Gebhard, Superior. Appenzell: P. Bonifaz, Guardian; P. Fridolin, Vikar. Rapperswil: P. Klemens, Guardian; P. Eduard, Vikar. Mels: P. Deodat, Guardian; P. Josef Alois, Vikar. Wil: P. Amanz, Guardian; P. Dionys, Vikar. Näfels: P. Ferdinand, Guardian; P. Daniel, Vikar. Zizers: P. Jukund, Superior. Untervaz: P. Gallus, Superior. Mastrils: P. Paul, Superior. Pardisla (Seewis): P. Theobald, Superior. Landquart: P. Notker, Superior. Solothurn: P. Fintan, Guardian; P. Benno, Vikar. Freiburg: P. Damian, Guardian; P. Justin, Vikar. Olten: P. Verekund, Guardian; P. Melchior, Vikar. Bulle: P. Athanasius, Guardian; P. Laurentius, Vikar. Dornach: P. Elias, Guardian; P. Wendelin, Vikar. Sitten: P. Augustin, Guardian; P. Ludwig, Vikar. St. Maurice: P. Marzellin, Guardian; P. Protasius, Vikar. Romont: P. Leo, Guardian; P. Sixtus, Vikar. Landeron: P. Basilius, Superior.

Kustos der Luzerner-Kustodie: P. Benjamin, der Badener-Kustodie: P. Ferdinand, der Solothurner-Kustodie: P. Benno.

Sekretär des P. Provinzials: P. Alfons M.

Kirchen-Chronik.

Rigi-Klösterli. (Eingesandt.) Am 8. September, Mariä Geburt, wird die Wallfahrt nach Rigi-Klösterli gehalten. Um 9 Uhr ist Predigt und Amt. (Siehe Inserat.)

Aus Pfarrerkreisen.

Jene Stellen welche mit dem Versenden des bischöfl. Bettagmandates betraut sind, werden höflichst gebeten, den Versand so zu ermöglichen, dass auch die Pfarrer entfernter Gemeinden das Hirtenschreiben am gewünschten Tage und vor dem Erscheinen des Textes in den Tagesblättern verlesen können.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Wallfahrt nach Rigi-Klösterli

Fahrpreis-Ermässigung.

Am 7. und 8. Sept. werden in Goldau und Vitznau Retour-Pilgerbillete à 2 Fr. bis Rigi-Klösterli und Rigi-Kaltbad, oder à Fr. 2.50 bis Rigi-First ausgegeben, gültig zur Rückfahrt bis am 9. abends. In Rigi-Klösterli können Anwohner-Retourbillete nach Rigi-Kulm à Fr. 1.50 gelöst werden. Am 8. September geht der erste Zug in Goldau um 7.45 Uhr und in Vitznau um 6.45 Uhr ab.

Gebetbücher sind zu beziehen durch **Räber & Cie., Luzern.**

PFARRER WIDMERS STANDESBÜCHER

ausgezeichnet durch ein päpstl. Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen.

DIE GLÄUBIGE FRAU
DER GLÄUBIGE MANN
DIE GLÄUBIGE JUNGFRAU
DER GLÄUBIGE JÜNGLING
IN HERBSTLICHEN TAGEN
DER KATHOL. BAUERSMANN
DIE KATHOL. BAUERSFRAU
DIE KATHOL. ARBEITERIN
DER SCHWEIZERSOLDAT
LE SOLDAT SUISSE
DER ÄLPLER

Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanst. Benziger & Co. A.G
Einsiedeln
Waldshut Cöln a. Rh. Strassburg i. E.

Louis Ruckli

Goldschmied

Luzern Bahnhofstraße 10

empfiehlt sein best eingericht. Atelier
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Venerabili clero.
Vinum de vite merum a d. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure-jurando adacta
Schlossberg Lucerna

Zu verkaufen: Eine bewegliche
Christenlehrkanzel
Auskunft unt. 2681 Lz. bei der Schweiz. Annoncen-Exped. A.-G., H. & V. Luzern.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Zu kaufen gesucht: Schweiz. Kirchenzeitung 1832—1869 und 1881—1899. Nur vollständige Jahrgänge! Auch kleiner Serien erwünscht. Angebote befördert die Expedition. T. R

Tabernakel
Paramenten-Schränke
feuer- und diebsicher, sowie
Beleuchtungs-Gegenstände
in jeder Ausführung, erstellt
L. Meyer-Burri
Kunstschlosser
Vonmattstrasse, Luzern.

Stelle gesucht

Für eine Tochter, Waise, 23 Jahre alt, welche 2 Jahre eine Haushaltungsschule besucht hat, wird eine Stelle in einem kath. Pfarrhause als „Stütze" gesucht und wird mehr auf gute Behandlung als auf gr. Lohn gesehen. M. S.

Kirchenöl Ia Qualität für Patent Guillon Ewiglicht-Apparat (bestes System) liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan,
Kirchenartikelhandlung,
Luzern.

Als Beweis für die Vortrefflichkeit meines Kirchenöles diene aus vielen unverlangten Anerkennungsschreiben folgendes: „Spreche Ihnen hiemit meine Anerkennung aus für Ihr ausgezeichnetes Ewiglichtöl. Beziehe dasselbe beinahe 10 Jahre von Ihnen, es hat bisher nie versagt, war bis auf den letzten Tropfen brauchbar und zwar mit den feinsten Dochten.
L., 5. Dezember 1910.
F. F., Pfarrer.

Tüchtige Tochter sucht Stelle als
Haushälterin
bei einem Geistlichen. L. W.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Bienen-, Garten-, Geflügel-Geräte
J. M. Schobinger-Ruber
Emmenbrücke
Pflanzenkübel

Neuer
Einsiedler-Kalender
(Grüner Umschlag)
von Eberle, Kälin & Cie.
erschienen!

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Das
Kollegium Maria Hilf
in **Schwyz** umfasst:

1. Eine zweiklassige Verkehrsschule als Vorbereitung für Post, Telegraph und Eisenbahn; H 2528 Lz.
2. eine vierklassige Handelsschule mit kantonaler Diplomprüfung;
3. eine sechsklassige technische Schule mit Realmaturität und direktem Anschluss an die eidgen. technische Hochschule;
4. ein siebenklassiges Gymnasium mit Literarmaturität.

Hygienisch neu und best eingerichtetes Internat.
Eröffnung den 5. u. 6. Oktober.
Für Anmeldungen wende man sich an das **Rektorat.**

Der **Obstpflücker „Ideal"**

Allein prämiert mit ersten Preisen Gartenbauausstellung Zürich und Meilen 1912, Bern 1914 erster Preis.
Hch. Schiesser, Niederurnen
und sämtliche Eisen- und Samen-Handlungen.

Adolf Vivell Garten-Architekt **Olten**
Gartenbaugeschäft

Spezialität
Spiel-Plätze
Tennis
Parks
Villengärten
Obst- u. Nutzgärten
Rosarien
Kur- und öffentliche Anlagen.
Anstaltsgärten
Friedhofanlagen
Besuch u. Offerten **kostenlos.**

Ausarbeitung und Ausführung von Projekten von Garten- und Parkanlagen jeder Art.
Umgestaltung und Verjüngung älterer vernachlässigter oder nicht zweckentsprechend angelegter Gärten.
Eigene Baumschulen.
Obstbäume, Rosen, Stauden, Alpenpflanzen, Schling- und Kletterpflanzen, Zierbäume und Sträucher, Koniferen und Heckenpflanzen.
Alles in tadellos verschulter Ware.
Höchste Auszeichnung der Ausstellungen Zürich, Olten, Lausanne und Landesausstellung Bern 1914.
Bereits ausgeführte Anlagen in der ganzen Schweiz und Ausland.

Kanton. Höhere Töchter-Handelsschule
Gambach = Freiburg = Schweiz
Beginn des neuen Schuljahres 5. Okt. Eintritt 4. Okt. Am 5. Sept. beginnt ein Ferienkurs, der den Eintritt in die 1. oder 2. Klasse erleichtern soll. Das mit der Schule verbundene Pensionat wird von den Ursulinen geleitet.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln
Stolen
Pluviale
Spitzen
Teppiche
Blumen
Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche
Monstranzen
Leuchter
Lampen
Statuen
Gemälde
Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Kollegium Francesco Soave, Bellinzona
geleitet von Priestern aus dem Orden der Somasker. Beste Gelegenheit für deutsche Jünglinge zur Erlernung der ital. Sprache. Um Prosp. und nähere Auskunft wende man sich an Die Direktion oder an Kanonikus M. Pfister.